Von Haus zu Haus

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **107 (1981)**

Heft 13

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

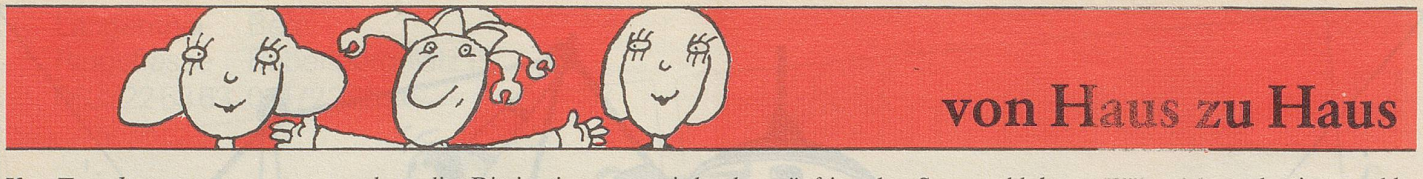
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Ilse Frank

Das Traummännlein kommt

Ein Männlein steht – auf meiner Wunschliste. Ganz oben. Ich muss es haben, koste es, was es wolle! Bis Weihnachten kann ich nicht warten. Spätestens zu Ostern soll es in meine Herzenskammer treten. Ich sehne mich so nach ihm!

Nach einem Männlein suche ich, tippe ich mir, Lockzeilen schreibend, die Finger wund. Mein Begehren gilt einem Es, einem Neutrum, nicht Ihm, dem Mann. Ohne ihn zu existieren habe ich längst gelernt. Aber ohne die Diminutivperson wird mein Dasein immer trister.

Ich bewältige meine tausendunddrei Aufgaben kaum. Wie, so frage ich mich bang, werde ich künftig über die Runden kommen? – Mehr schlecht als recht! Diese Antwort kennt nicht nur der Wind, sondern auch meine Umgebung, in der die besorgten, jedoch überlasteten, das heisst: für Hilfeleistungen ausser Betracht fallenden Mitmenschen siedeln. Von ihnen fühle ich mich im Stich gelassen: Ein schwaches Weib, dem die Stütze des Hauses an allen Ecken und Enden fehlt.

Wenn ich mich morgens traumschwer erhebe, reicht mir niemand ein beflügelndes Frühstück. Haste ich an die Arbeitsstätte, winkt mir keiner abschiedskrank nach. Ueber Mittag bleibe ich auf meinem Bürostuhl kleben; denn was soll ich andernorts – ohne sänftigenden Sorgenschlukker? Abends gelüstet es mich, an meinem Logis vorbeizuschleichen: Die schwarzgrundigen Fensterscheiben flössen mir Furcht ein, und die Anforderungen, die hinter ihnen lauern, rauben mir den Atem.

Doch ich weiss, was weibliche Schuldigkeit ist. Ich putze und wasche, bügle und flicke, rechne und lese, schalte und walte. Ich bin hier, da und dort, rotiere um die eigene Achse, verwechsle oben mit unten, links mit rechts – kurz: Ich führe ein kommunes Junggesellinnenleben, in dem mir nichts fehlt als ein zusätzliches Quentchen Hände, Füsse, Ohren, Augen, Hirn, Herz.

Am Wochenende, wenn andere Leute Freiheit fühlen, die Zügel schleifen und die Seele baumeln lassen, stürze ich mich in den Selbstversorgerrummel.

Wälze ich nach vier geschlagenen Stunden Nahrungs- und Genussmittel, Kleider, Schuhe, Möbelstücke, Teppichrollen durch den Türbogen, rufen bestimmt Heimchen- und Journalistinnenpflicht simultan, während das Telefon schrillt und die Klingel gellt. Ich übertöne den Geräuschwirrwarr mit dem Schrei: «Das hält keiner aus!»

Wahrhaftig: Keiner. Betonung auf «er». Denn ein Hagestolz lässt sich immer, ewig bedienen: bis einunddreissig von Mami, bis vierundsechzig von Mutti, bis zweiundachtzig von Mutter. Fremde Betriebsamkeit gestattet ihm den geruhsamen Umgang mit ideellen Kostbarkeiten.

Mich frisst der Neid. Allerdings nicht mehr lange: Auf meiner Wunschliste steht ein Männlein. Hoch oben. Zum Niederhalten.

Der Retter

Stolz führt er die Leute in seinem Wagen herum. Zeigt ihnen alle Häuser, die er vor dem Verfall gerettet hat. Alle prächtig zurechtgemacht. Seine Neubauten «fügen sich natürlich in die Gegend ein». Er baut geschmackvoll im Stil des Tales. Mit viel Holz und Schmiedeeisen. Auf alte Heuställe hat er sich spezialisiert. Er renoviert, ohne das Alte zu verderben, herauszureissen. Aber das ergibt natürlich Liebhaberstücke. Ich wäre auch ein Liebhaber, schliesslich bin ich in einer Arvenstube auf die Welt gekommen. «Echte» Liebhaber haben Geld.

«Diesen Heustall habe ich für einen Deutschen umgebaut. Die wissen das Alte zu schätzen.» Beinahe alle Häuser sind restauriert, mit alten Sprüchen verziert, aber die wenigsten sind noch in den Händen der Einheimischen. «Eigentumswohnung zu verkaufen. Schweizer erhalten Rabatt.»

Das Dorf ist verödet, die Fensterläden sind geschlossen. Nur während der Ferienmonate wimmelt es von Menschen. Sie sprechen alle Sprachen. Allegra sagen sie nie. –

Der Dorfgewaltige steuert seinen Wagen wieder in die belebte Strasse. «Furchtbar, dieser Verkehr», sagt er, «und diese vielen Leute. Für meinen Geschmack fast zu viel.»

Hält er uns für dumm, der Retter, der sein Heimatdorf vor dem Verfall bewahrt hat?

Dina

«Nein, Liebste, bei *mir* weckt diese Frühlingszeit absolut kein Gefühl für irgendwelche Erneuerungen!»

Salomonisch...

... möchte ich die Neubetitelung der Frauenseite nennen. – Dennoch, konfrontiert mit der Frauenunruhe, muss ich mich fragen: War es denn wirklich eine Schmach, die Frauenseite – eben als Frauenseite zu bezeichnen?

So von Haus zu Haus dürfen wir nun wohl unbeanstandet etwas plauschen. – Um mich schuf die Seitentaufe nämlich eine erinnerungsschwere Duftwolke von Quittengelee; Quittengelee, nochmals Quittengelee, ein Meer von Quittengelee – bis zurück in den Garten meines Vaters.

Dort stand er, der allzu treue und zuverlässige, jeder Witterung trotzende, unerschütterlich fruchtbare, ungeliebte Quittenbaum. Seine durchdringend aromatische Fruchtlast und der Vorgeschmack der klebrig-süssen Gelee-Schwemme waren für uns Kinder Anlass tiefen Kummers.

Wenn der Gott der Früchte unsere Kirschen-, Zwetschgen- und Apfelbäume ein Jahr lang ruhen liess – unser stämmiger Quittenbaum war nicht abzuschrecken.

«Kinder, esst Quittengelee, er ist gesund!» Nie wurde uns die Erdbeer- oder Aprikosenkonfi derart angepriesen oder gar offeriert.

Erst wenn am Familientisch beim besten Willen niemand mehr den Anblick dieser wabbligen Bescherung ertragen konnte, durften wir Kinder, mit den liebsten Grüssen unserer Eltern, «Gesundheit» von Haus zu Haus bringen. Wahre Quittengelee-Wogen ergossen sich über unsere schuldlosen Nachbarn; und wir waren bis zur nächsten Heimsuchung erlöst.

Uebrigens, in meinem Konfischrank schlummert ein Glas..., das Geschenk einer Nachbarin. – Soll ich es vielleicht weiterverehren ins nächste Haus oder als «Gesundheits»-Preis für eine Tombola stiften?

Elisabeth

Zuschriften für die Seite «Von Haus zu Haus» sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion Nebelspalter, «Von Haus zu Haus», 9400 Rorschach. Nicht verwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigefügt ist. Manuskripte sollen eine Seite Maschinenschrift mit 1½-Schaltung nicht übersteigen und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskriptes.